



LUZERN DAS STADTMAGAZIN

Ausgabe #02, April 2011

4 LANDSCHAFTSPARK
ZWISCHEN
ROTSEE UND REUSS

**GEMEINSAM
FÜR LUZERN**

10 BILDUNG STATT
KINDERARBEIT

18 PORTRÄT:
HEIDI MÜLLER



Urs W. Studer
Stadtpräsident



IMPRESSUM

Verantwortlich:

Stelle für Kommunikation
Niklaus Zeier
Dagmar Christen

Autorinnen / Autoren:

Daniel Arnold (Aktuell)
Edith Arnold (Porträt)
Melchior Bendel (MB)
Dagmar Christen (DC)
Urs Dossenbach (UD)
Monika Keller (MK)
Tanja Müller (Schule)
Monika Portmann (Schule)
Christine Weber (Quartier)
Niklaus Zeier (NZ)

Korrektur:

Daniela Kessler

Erscheint sechsmal jährlich
in einer Auflage von
50'000 Exemplaren

Grafik:

hofmann.to

Bilder:

Franca Pedrazzetti (Front,
6, 7, 8, 11, 12, 13, 14, 18, 24),
Stefano Schröter (3, 4, 15),
Stephan Wicki (16, 17),
Kanton Luzern (9, 20)
Stadt Luzern (10, 22, 23)

Druck:

Druckzentrum der Neuen
Luzerner Zeitung

Titelbild:

Urs W. Studer (Luzern),
Helene Meyer-Jenni
(Kriens), Ursi Burkart-Merz
(Adligenswil), Josef Burri
(Ebikon) und Thomas Willi
(Emmen) befürworten die
Ausarbeitung eines Fusions-
vertrags.

Gedruckt auf Recycling-
Papier, hergestellt in der
Schweiz

© Stadt Luzern

DEN WEG ZUR FUSION ERKLÄREN

Die Steuerungsgruppe des Projekts «Starke Stadtregion» kommt zum Schluss, dass die Ausarbeitung eines Fusionsvertrags zwischen den Gemeinden Adligenswil, Ebikon, Emmen, Kriens und Luzern die beste Grundlage zur Prüfung einer allfälligen Fusion darstellt.

Seit 2009 darf ich die Stadt Luzern in dieser Steuerungsgruppe vertreten. An zahlreichen Sitzungen habe ich zusammen mit meinen Amtskolleginnen und Amtskollegen aus den vier Nachbargemeinden und mit Regierungsrätin Yvonne Schärli die Ergebnisse der Projektgruppen analysiert und bewertet.

Die über 100 Kaderleute der fünf Gemeinden unter der Projektleitung von Christian Sauter haben uns fundierte Grundlagen für unsere Entscheidung erarbeitet. Die Gruppenberichte zeigten uns bald, dass die verstärkte Zusammenarbeit in einem Mehrzweckgemeinerverband mehr Probleme bringt als löst. Zudem können wir bereits jetzt intensiv untereinander zusammenarbeiten. Zukunftsperspektiven zeigte uns fast ausschliesslich das Modell der Fusion.

Diese Erkenntnis überraschte mich nicht. Der Stadtrat hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass er Fusionen gegenüber positiv eingestellt ist. Seit 2001 verfolgen wir dieses politische Ziel in unserer strategischen Planung.

Jetzt liegt es an mir, meiner Kollegin und meinen Kollegen aus dem Stadtrat, der Bevölkerung von Luzern zu erklären, warum wir im Herbst von den Stimmberechtigten ein Ja zum Weg der Fusion an der Urne erhalten möchten. Mit dieser Zustimmung könnten wir nach den Verhandlungen mit einer oder maximal vier Nachbargemeinden einen Fusionsvertrag aushandeln.

Dieser wäre dann für die Stimmbürgerschaft Grundlage für den Entscheid, ob eine grössere Stadt entstehen soll. Zu diesem Zeitpunkt (2013) ist auch entschieden, ob und in welchem Ausmass der Kanton Luzern das Grösserwerden seiner Hauptstadt mitzufinanzieren bereit ist.

Für den Stadtrat ist es ebenso klar, dass dann auch unsere neue Stadtteil- und Quartierpolitik sichtbar sein muss. Wir wollen nicht nur als Stadt wachsen, wir müssen die Quartiere stärken. Sie bilden für viele die allernächste, prägende Umgebung, mithin die Heimat in unserer lebenswerten Stadt.

Ich freue mich auf die Diskussion mit Ihnen!

3 NACHGEFRAGT

4 FAMILIENGÄRTEN



Weniger einzelne Pflanzplätze, dafür neue Formen von Familiengärten, mehr Erholungsraum und gesunde Böden für alle – diese Ziele verfolgt der Stadtrat mit seiner Familiengartenstrategie.

6 STARKE STADTREGION

Die Präsidentinnen und Präsidenten von Adligenswil, Ebikon, Emmen, Kriens und Luzern befürworten die Ausarbeitung eines Fusionsvertrags. Die betroffenen Einwohnerinnen und Einwohner können Ende November über die Zukunft ihrer Gemeinde entscheiden.

10 UTENBERG

Die Kinder- und Jugendsiedlung Utenberg feiert ihr 40-Jahr-Jubiläum, das Heimwesen in der Stadt zählt 200 Jahre.

12 QUARTIER



Der Kiosk – eine eigentliche Quartierinstitution: Hier werden Sehnsüchte geweckt, Leidenschaften entzündet, Hoffnungen erfüllt oder enttäuscht. Der Kiosk – fast schon ein magischer Ort.

14 SCHULE

16 ABSTIMMUNG



Die Sanierungs- und Erweiterungsmaßnahmen der Schulanlage Maihof waren im Grossen Stadtrat nicht bestritten. Dafür gab der Ausführungskredit von 18,5 Millionen Franken zu reden.

18 PORTRÄT

20 AKTUELL

24 REGION

«MEINE AUFGABE IST ES, LÖSUNGEN ZU FINDEN»

Fasnacht, Familiengärten, Verkehr, Veranstaltungen – Stadträtin Ursula Stämmer-Horst beschäftigt sich mit den unterschiedlichsten Themen, die immer wieder auch für Schlagzeilen sorgen.



1

Umweltschutz, Verkehr, Sicherheit – und in fast jedem Bereich Schlagzeilen: Wie gehen Sie damit um?

Schlagzeilen werden vor allem durch Themen produziert, die Menschen hautnah betreffen, sei es als Familiengärtner, Fasnächtlerin, als Verkehrsteilnehmer oder als Veranstalterin eines Events. Trotz diesen medialen Turbulenzen habe ich meine Dossiers fest im Griff.

Wie gehen Sie an diese Themen heran – zum Beispiel bei den Familiengärten?

Meine Aufgabe ist es, Lösungen zu finden und politisch so zu gestalten, dass sie Mehrheiten

in der Bevölkerung finden. Das Schicksal eines Gärtners geht mir nahe, aber wir sind verpflichtet, die mit Schadstoffen belasteten Gärten zu sanieren. Wir würden uns sonst strafbar machen. Dass Betroffene dies nicht immer nachvollziehen können, enttäuscht oder wütend sind, verstehe ich. Doch es geht um die Zukunft der Familiengärten und um die Gesundheit von Menschen.

Für Unmut sorgt auch die Reduktion der Parzellen von heute 870 auf rund 600...

Auch hier gilt es, Einzelinteressen gegen die Interessen der Allgemeinheit abzuwägen. Im Friedental wollen wir einen Land-

schaftspark realisieren. Von diesem neuen Naherholungsgebiet profitieren alle Luzernerinnen und Luzerner. Und mit dem Verkauf des Urnerhofs, auf dem statt der Familiengärten eine Überbauung realisiert werden soll, können wir den Landschaftspark und die Sanierung der Böden finanzieren. Diese Gelder fehlen sonst momentan.

Schlagzeilen gab es auch an der Fasnacht. Wie gehen Sie damit um?

Ich bin überzeugt, dass bei diesen Fragen die Interessen gar nicht so weit auseinander sind. Das stelle ich in den Gesprächen mit allen Beteiligten immer wieder fest. Eine Ausnahme ist das Depotsystem. Da müssen wir sicher über die Bücher.

An der Umfrage der Stadt Luzern zur Fasnacht haben sich 1500 Menschen beteiligt.

Wie ist der Tenor?

Wir müssen die Resultate zuerst auswerten. Ich bin froh, dass sich viele an der Diskussion beteiligt haben. Nehmen wir das Thema Sicherheit: Die Feuerwehrleute mussten sich bei den punktuellen Sperrungen des Rathausstegs allerhand Unflätigkeiten anhören. Demgegenüber wurde ich mehrmals darauf angesprochen, dass Unter der Egg teilweise prekär enge Zustände herrschten. Ich kann es nicht allen recht machen. Das will und muss ich auch nicht. Ich muss meine Entschiede zum Wohle der Stadt vor meinem Gewissen verantworten. Das alleine zählt. Deshalb habe ich mich im Interesse der Sicherheit aller für die Einschränkung der Freiheit einiger weniger entschieden.

Urs Dossenbach
Projektleiter Kommunikation

1 | Stadträtin Ursula Stämmer-Horst, Direktorin Umwelt, Verkehr und Sicherheit: «Ich kann es nicht allen recht machen. Das will und muss ich auch nicht. Ich muss meine Entschiede zum Wohle der Stadt vor meinem Gewissen verantworten. Das alleine zählt.»

ALLE GEWINNEN – AUCH DIE GÄRTNERINNEN UND GÄRTNER

Ein Spazierweg vom Rotsee durch das Friedental bis zur Reuss, ein Spielplatz, eine Spielwiese, Gemeinschaftsgärten – der neue Landschaftspark beseitigt Hindernisse und Zäune und schafft neue Zugänge zu Natur und Wasser.



will er auf dem Areal Urnerhof eine neue Überbauung realisieren. Dazu werden die 165 Gartenparzellen im Friedental auf rund 100 Parzellen reduziert.

Die Verärgerung der Gärtner, die von der Reduktion betroffen sind, ist nachvollziehbar. Sie verlieren ein Stück Heimat. Aber es gibt auch viele Gewinnerinnen und Gewinner, vor allem die Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner. Das Friedental wird für Erholungssuchende, Spaziergängerinnen und Jogger neu erschlossen und aufgewertet. Und selbst die Familiengärtner könnten zu den Gewinnern gehören: Sie erhalten neue, den heutigen Bedürfnissen angepasste Gärten und können von den zusätzlichen Freizeitangeboten im Landschaftspark profitieren.

Endstation Sedelstrasse

Heute wird das Friedental vor allem von der Stadtgärtnerei und von Familiengärtnerinnen und Familiengärtnern genutzt. Spaziergängerinnen oder Jogger verirren sich selten in diese Gegend. Für viele, die um den Rotsee spazieren, ist bei der Sedelstrasse Endstation. Denn wer auf die andere Seite will, muss einen Um-

weg entlang der stark befahrenen Sedelstrasse und der Riedstrasse machen (siehe Plan). Künftig soll ein Fussgängerstreifen beim Restaurant Regatta die beiden Naturräume verbinden. So gelangt man ohne Umwege vom Rotsee ins Friedental. Statt über Asphaltstrassen gehts über Kieswege und dem Reuss-Rotsee-Kanal entlang direkt zum Friedhof und weiter zur Reuss. Wer heute dorthin gelangen möchte, muss zurück zur Riedstrasse.

Neue Magerwiesen

Die ursprünglichen Qualitäten des Landschaftsraumes Friedental – seine Offenheit und Durchgängigkeit – sollen mit dem neuen Freiraum- und Gestaltungskonzept wieder stärker sichtbar werden, unter anderem mit der Neuordnung der Familiengärten. Dies schafft Platz für neue Magerwiesen. Der Reuss-Rotsee-Kanal soll verbreitert werden. An einigen Stellen gibts kleine Kiesplätze mit Sitzbänken, von wo aus der Zugang zum Wasser möglich ist.

Es sind aber nicht nur die fehlenden Wege und Zugänge, die dafür sorgen, dass das Friedental kaum begangen oder umgangen

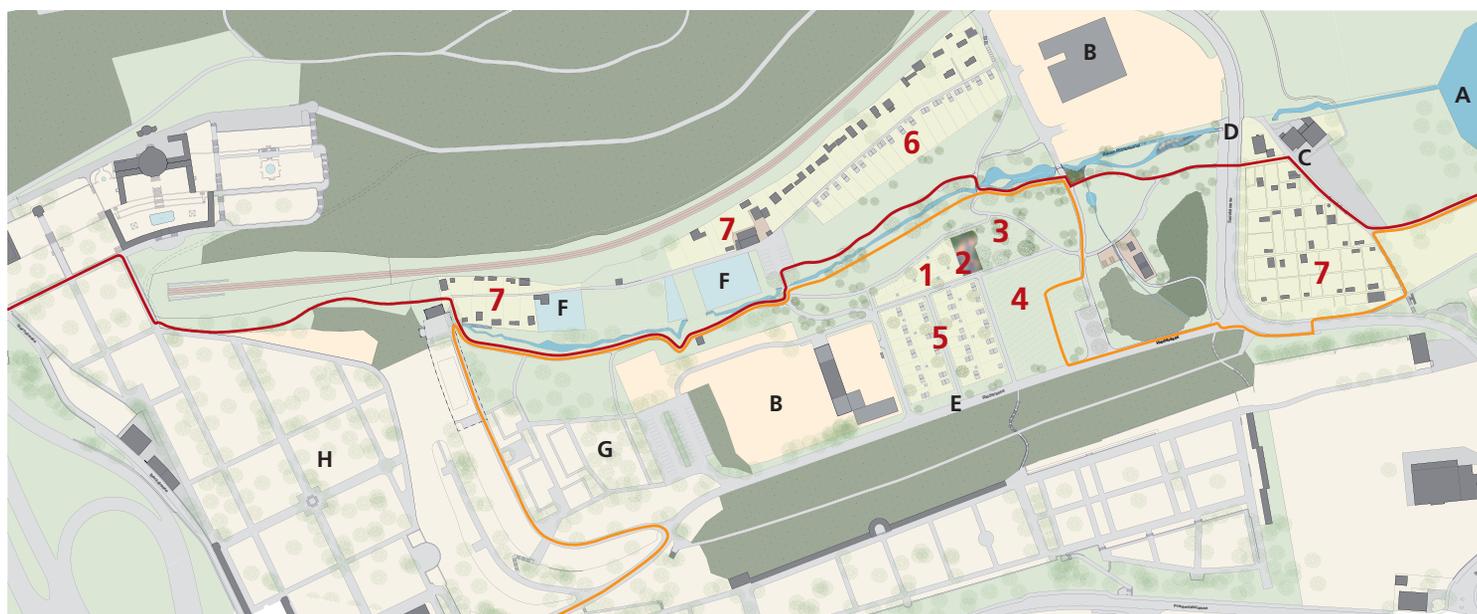
Viele Familiengärtnerinnen und Familiengärtner im Friedental sind verärgert. Denn Mitte März hat der Stadtrat seine Strategie vorgestellt, über die das Parlament Mitte 2012 entscheidet. Nach Abschluss der Sanierung der Böden im Jahr 2014 will der Stadtrat im Friedental einen Landschaftspark gestalten. Zudem

1 | Ein Fussgängerstreifen über die Sedelstrasse und ein neuer Weg sollen die beiden Naherholungsgebiete Rotsee und Friedental miteinander verbinden.

2 | Privat oder öffentlich? Die Familiengärten vermitteln eine Privatsphäre, die man ungern betritt ...

3 | ... und zum Teil auch nicht betreten darf.





- | | | | | |
|----------------------|------------------------|----------------------------------------|----------------------|--------------------|
| — Reuss-Rotsee-Kanal | 1 Gemeinschaftsgärten | 5 Neue Familiengärten Riedstrasse | A Rotsee | E Riedstrasse |
| — Neuer Spazierweg | 2 Gemeinschaftsgebäude | 6 Neue Familiengärten Friedental Ried | B Stadtgärtnerei | F Fischzuchtanlage |
| — Spazierweg heute | 3 Spielplatz | 7 Familiengärten, die bestehen bleiben | C Restaurant Regatta | G Talfriedhof |
| | 4 Spielwiese | | D Sedelstrasse | H Friedhof |

wird: Durch den Betrieb der Kehrichtdeponie und später durch die Nutzung als Familiengartenareal und als Areal der Stadtgärtnerei ist der ursprünglich offene Landschaftscharakter kaum mehr erkennbar. Deshalb werden zum Beispiel die Betriebsflächen der Stadtgärtnerei – dazu gehören Kompostieranlagen und Lagerflächen – zusammengefasst und verkleinert. Die Familiengärten sollen offener und durchlässiger gestaltet werden. Heute vermitteln sie mit ihren Hecken und Zäunen – am westlichen Eingang gibts sogar eine Zutrittsverbotstafel – eine Privatsphäre, die man nur ungern betritt.

Erste Gartenerfahrungen

Nach der Sanierung des Bodens werden ein Gemeinschaftsgarten und zwei neue Familiengartenareale entstehen. Der Gemeinschaftsgarten wird mit 15 Parzellen und ohne Gartenhäuser angelegt. Die Parzellen sind lediglich zwischen 30 und 50 Quadratmeter gross und in ihrer Grösse und Bewirtschaftung flexibel. Die Arbeitsgeräte können in einem Gemeinschaftsgebäude mit abschliessbaren Geräteboxen eingelagert werden. Im Gemeinschaftsgarten können Personen erste Gartenerfahrungen sam-

mel, ohne viel zu investieren oder sich für längere Zeit zu verpflichten. In Bern hat man seit 2010 positive Erfahrungen mit diesem Modell gemacht. Wer eine Parzelle möchte, muss sich in einer Warteliste eintragen.

Spielplatz und Spielwiese

Beim Gemeinschaftsgebäude sind ein gedeckter Sitzplatz und eine Feuerstelle geplant. Gleich daneben entsteht ein neuer Spielplatz, der nicht mit den üblichen Spielgeräten, sondern mit Baumstämmen, Gehölzen, grossen Steinen, Ästen, Sandhaufen und einer Wasserstelle die Kinder zum Spielen, Klettern und Balancieren animiert. Auf dem Areal wird es auch eine vielfältig nutzbare Wiese geben. Sie lädt zum Sonnenbaden und Spielen ein, kann aber auch für kleine Feste und Anlässe genutzt werden.

Neue Familiengartenareale

Während die Familiengartenareale, die von der Sanierung nicht betroffen sind, bestehen bleiben, werden im sanierten Bereich zwei neue Areale realisiert. Im Areal Riedstrasse entstehen 28 Parzellen. Sie werden mit 100 bis 120 Quadratmetern deutlich kleiner sein als die heutigen, die zwischen 150 und 250 Quadrat-

meter gross sind. Die Erfahrungen anderer Städte zeigen, dass jüngere Personen und Familien oft kleinere Parzellen wünschen, um den Zeitaufwand für Pflege und Unterhalt zu reduzieren.

Geplant ist, den Pächterinnen und Pächtern ein standardisiertes Gartenhäuschen zur Verfügung zu stellen, das individuell platziert, ausgebaut und farblich gestaltet werden kann. Im Vergleich mit anderen Arealen in der Stadt Luzern und in anderen Städten sind die Gartenhäuschen im Friedental heute überdurchschnittlich gross. Dadurch ist auch der Anteil der bebauten Fläche gegenüber den Pflanzflächen sehr hoch. Viele Häuschen haben zudem einen hohen Ausbaustandard. Über 40 sind ganz oder teilweise unterkellert. Die standardisierten Häuschen sorgen dafür, dass es künftig weniger Bauten und dafür mehr Grünfläche gibt.

Der zweite neue Familiengarten ist eine Erweiterung des Areals Friedental Ried. Die 18 Parzellen werden mit 120 bis 180 Quadratmetern etwas grösser sein als jene an der Riedstrasse. Zudem können hier auch eigene kleine Gartenhäuschen erstellt werden.

Urs Dossenbach
Projektleiter Kommunikation

600 Parzellen

Der Stadtrat will den Luzernerinnen und Luzernern langfristig Familiengartenareale mit 600 Parzellen zur Verfügung stellen. Dies ist eine Reduktion um etwa ein Drittel gegenüber heute.

Die im Bereich der ehemaligen städtischen Kehrichtdeponie liegenden Areale im Friedental werden saniert, und ein Teil wird zu einem naturnahen Landschaftspark umgestaltet.

Beim Areal Lido wird auf eine Sanierung verzichtet. Die Kosten wären unverhältnismässig hoch. Zudem sieht der Stadtrat das Areal als strategisch wichtige Reserve für eine mögliche Überbauung.

Die Areale Urnerhof und Grabenhof sollen umgezont werden, damit neue Wohnungen und Arbeitsplätze entstehen können.

Alle übrigen Familiengartenareale der Stadt bleiben erhalten.

FÜNF GEMEINDEN FÜR EINE STARKE STADT

Verstärkte Zusammenarbeit oder Fusion? Die Fakten liegen nun auf dem Tisch: Die Projektsteuerung schlägt vor, dass Adligenswil, Ebikon, Emmen, Kriens und Luzern zusammen einen Fusionsvertrag erarbeiten. Der Regierungsrat unterstützt diesen Weg, da so die Stadtregion, aber auch der ganze Kanton gestärkt werde. Ob das die Stimmberechtigten auch so sehen, entscheidet sich im November 2011.



1

später liegt der Bericht zu diesen Abklärungen vor: der Schlussbericht der Projektsteuerung «Starke Stadtregion». Über 100 Kadermitglieder der fünf Gemeinden und externe Experten erarbeiteten unter der Führung von Projektleiter Christian Sauter die Grundlagen zum Bericht. Die Begleitgruppe «Weiche Faktoren» steuerte ihre Analyse zu den identitätsstiftenden Bereichen im Zusammenleben innerhalb der Gemeinde und der Region Luzern bei. Im Rahmen mehrerer Echoräume diskutierten die Projektverantwortlichen mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Zivilgesellschaft der fünf Gemeinden über den Zwischenstand der Arbeiten. Regelmässig berichteten die Gemeinden in ihren Publikationen über Resultate und Hintergründe zu diesem strategischen Projekt.

Am 28. März stellten die fünf Präsidentinnen und Präsidenten von Adligenswil, Ebikon, Emmen,

Die Stadtregion Luzern steht vor grossen Herausforderungen. Sie muss sich im Konkurrenzkampf mit den steuergünstigen Kantonen der Nachbarschaft, mit den andern Regionen und Zentren dieses Landes behaupten. Die Raumplanung der Gemeinden endet an ihren Grenzen, fördert die Zersiedelung und verhindert zukunftsgerichtete Gesamtlösungen für den gemeinsamen Lebensraum der Bevölkerung und auch künftiger Generationen. Der anwachsende Verkehr belastet die ganze Region. Die Landreserven werden knapp. Der Altersdurchschnitt der Menschen steigt an und stellt die Gemeinden vor grosse Probleme in der Alterspflege.

Die Stadt Luzern hat schon vor Jahren diese Problemstellung erkannt. Sie sieht den Weg, diesen Herausforderungen zu begegnen, im Zusammengehen mit ihren Nachbargemeinden. Daher verfolgt sie seit 2001 den Weg der Fusion. Mit dem Zusammenschluss von Littau und Luzern am 1. Januar 2010 konnte eine erste erfolgreiche Etappe auf diesem Weg abgeschlossen werden. Im Mai 2009 sagten die Gemeinden Adligenswil, Ebikon, Emmen und Kriens Ja zum Aufbruch zu einer zweiten Etappe. Das Ziel hiess: Abklären der Vor- und Nachteile einer Fusion sowie der Vor- und Nachteile einer verstärkten Zusammenarbeit. Nicht ganz zwei Jahre



«Die Fusion garantiert uns qualitativ hochstehende Leistungen der Verwaltung.»

Thomas Willi, Gemeindepäsident Emmen

1 | Im Kulturzentrum Südpol präsentierte die Projektsteuerung den Schlussbericht zur «Starke Stadtregion»: Ursi Burkart-Merz, Helene Meyer-Jenni, Thomas Willi, Josef Burri, Urs W. Studer, Yvonne Schärli.

Kriens und Luzern den Schlussbericht zur starken Stadtregion im Luzerner Südpol, auf Boden der Gemeinde Kriens, der Öffentlichkeit vor. Er zeigt zwei Szenarien auf: die Fusion der fünf Gemeinden und die verstärkte Zusammenarbeit in Form eines Mehrzweckgemeinerverbandes (MZGV).

Szenario «verstärkte Kooperation»

Bereits heute arbeiten die fünf Gemeinden in zahlreichen Bereichen zusammen, dies jedoch in unterschiedlichen Zusammensetzungen und Organisationsformen. An das Szenario «verstärkte Kooperation» wurde die Bedingung gestellt, einen wesentlichen Schritt über die heutige Form der Zusammenarbeit der fünf Gemeinden hinauszugehen und dadurch eine neue Qualität der Kooperation zu erreichen. Um die Anforderungen an eine «verstärkte Kooperation» zu erfüllen, entwickelte die Projektsteuerung das Modell des Mehrzweckgemeinerverbandes (MZGV).

Das Leitungsgremium des MZGV besteht gleichzeitig aus Vorstand und Delegiertenversammlung mit je einem Delegierten aus den fünf Gemeinden und einer Geschäftsleitung. Die Stimmkraft ist abhängig von der Einwohnerzahl einer Gemeinde (max. 49 Prozent).

Der MZGV finanziert sich durch leistungsabhängige Beiträge der Gemeinden und durch Gebühren. Strategische Aufgaben wie Rechtsetzung, Bestimmung der Bau- und Zonenpläne oder Festlegung des Steuerfusses bleiben bei den Gemeinden. Auch andere wichtige Bereiche wie die Volksschule, die Einwohnerdienste oder Sozialämter sind vom MZGV nicht betroffen. Die fünf Gemeindeverwaltungen bleiben beim Modell MZGV mit eingeschränkten Aufgaben bestehen.

Beim Szenario «verstärkte Kooperation» bleibt ein beträchtlicher Koordinationsaufwand, weil die strategische Steuerung und damit die politischen Entscheidungen bei den einzelnen Gemeinden bleiben. So werden wichtige Aufgabenbereiche wie die Raum- und Verkehrsplanung oder die Wirtschaftsförderung von der «verstärkten Kooperation» ausgeklammert oder beschränken sich auf die operative Ebene. Auch führt der MZGV zu einer eingeschränkten demokratischen Mitbestimmung der Einwohnerinnen und Einwohner.

Szenario «Fusion»

Im Szenario «Fusion» wird aus den fünf beteiligten Gemeinden ein neues Gemeinwesen geschaffen. Dabei werden sämtliche Aufgabengebiete zu einer Gemeinde zusammengelegt. Das 60-köpfige Stadtparlament wird im Proporzverfahren in fünf Wahlkreisen gewählt. Die Stadtregierung besteht aus fünf vollamtlichen Mitgliedern, die im Majorzverfahren in einem Wahlkreis bestimmt werden. In der Übergangsphase bis zum Inkrafttreten der Fusion wird ein unabhängiges Gremium (ein Verfassungsrat oder eine Spezialkommission) gewählt. Es erarbeitet die zukünftige Gemeindeordnung und



«Mit einer Fusion stärken wir Ausstrahlung und Wettbewerbsfähigkeit unserer Region.»

Helene Meyer-Jenni, Gemeindepäsidentin Kriens

andere Reglemente. Diese werden der Bevölkerung zur Abstimmung unterbreitet.

Für die Aufgabengebiete wie beispielsweise Einwohnerdienste, Steuerverwaltung oder Sozialamt werden dezentrale Kundenschalter bestehen. Die Quartier- und Stadtteilpolitik soll verstärkt werden, damit die Identifikation der Bevölkerung mit der «neuen Stadt» gestärkt und die Vielfalt innerhalb des fusionierten Stadtgebiets gefördert werden können. Für die neue Stadt gilt der tiefste Steuerfuss der involvierten Gemeinden (2010: Luzern mit 1,75 Einheiten). Dies führt zu Steuersenkungen für alle Gemeinden mit Ausnahme der Stadt Luzern.



«Im November entscheiden wir, ob wir einen Fusionsvertrag aushandeln wollen.»

Urs W. Studer, Stadtpräsident Luzern

Projektsteuerung

Die Empfehlung an die fünf Gemeinden, einen Fusionsvertrag zu erarbeiten, wurde von der Projektsteuerung gefasst. Sie besteht aus folgenden Mitgliedern: Regierungsrätin Yvonne Schärli (Vorsitz); Gemeindepäsidentin Ursi Burkart-Merz, Adligenswil; Gemeindepäsidentin Helene Meyer-Jenni, Kriens; Gemeindepäsident Thomas Willi, Emmen (Sprecher der Steuerung); Gemeindepäsident Josef Burri, Ebikon, und Stadtpräsident Urs W. Studer, Luzern.

Weiteres Vorgehen

Nach der Veröffentlichung des Schlussberichts erfolgt die Diskussion der Ergebnisse in den fünf Gemeinden. Bis Ende Juni entscheiden sich die Gemeinderäte und der Stadtrat über das weitere Vorgehen für ihre Gemeinde. In Emmen, Kriens und Luzern unterbreiten sie ihren Beschluss als Bericht und Antrag dem Parlament. Diese Parlamente tagen am 20. September (Emmen) und am 22. September (Kriens, Luzern). Der Gemeinderat von Ebikon unterbreitet seinen Antrag direkt dem Volk zur Abstimmung. Die Volksabstimmungen finden in Ebikon, Emmen, Kriens und Luzern am 27. November statt. Der Gemeinderat von Adligenswil unterbreitet seinen Antrag der Gemeindeversammlung vom 29. November.



«Wir wollen eine neue Stadt Luzern bauen.»

Josef Burri, Gemeindepäsident Ebikon

Nach detaillierter Wertung der Resultate kam die Projektsteuerung zur Überzeugung, dass die Fusion das richtige Szenario für eine erfolgreiche Zukunft der Stadtregion Luzern sei. «Die Herausforderungen können mit einem Zusammenschluss unserer Gemeinden zu einer neuen Stadt Luzern besser gemeistert werden», erklärte der Emmer Gemeindepäsident Thomas Willi.

Im kommenden November werden die Stimmberechtigten der fünf Gemeinden entscheiden, wie die Gemeinden zukünftig zusammenarbeiten sollen:



«Veränderungen wecken bei vielen Leuten immer wieder Ängste.»

Ursi Burkart-Merz, Gemeindepäsidentin Adligenswil

so wie bis jetzt, also eigenständig, in der Form eines Mehrzweckgemeindevverbandes oder zu einer Gemeinde zusammengeschlossen. Sollte sich neben Luzern noch eine weitere Gemeinde für den Weg der Fusion entscheiden, werden diese Gemeinden zusammen einen Fusionsvertrag ausarbeiten, über den 2013 an der Urne entschieden wird. Mit anderen Worten: Ende November fällt erst ein Vorentscheid. Entscheiden sich letztlich alle fünf Gemeinden für einen Zusammenschluss, entsteht die viertgrösste Stadt der Schweiz.

Die Vision der neuen Stadt

Gemeinsam haben die fünf Gemeinden ein Gemeinwesen gestaltet, in dem ein Zusammenleben in sozialer und wirtschaftlicher Sicherheit möglich ist. In dieser neuen Stadtgemeinde leben rund 150'000 Menschen. Das künftige Luzern will auf demokratischem Weg die hohe Lebensqualität für Bewohnerschaft und Gäste erhalten und weiter verbessern. Dazu orientiert sich die neue Stadtgemeinschaft an den Prinzipien der Nachhaltigkeit. Sie will ihre natürlichen Lebensgrundlagen für die heutigen und kommenden Generationen erhalten und bewahren.

Auf dem Weg zur neuen Stadt

Auf dem Weg zur Fusion wollen die beteiligten Gemeinden folgende Empfehlungen der Projektsteuerung berücksichtigen und in die Planung einbauen:

Fusionsvertrag: Nach der Zustimmung der Stimmberechtigten zum Weg des Zusammenschlusses erarbeiten die beteiligten Gemeinden in einer paritätisch zusammengesetzten Organisation den Fusionsvertrag. Auf diesem Weg führen die Behörden einen offenen Dialog mit allen Interessierten aus der Bevölkerung der künftigen Stadtgemeinde Luzern. Sie informieren zeitgerecht, offen und transparent.

Mitbestimmung: Die Interessen der Bevölkerung, der Stadtteile und Quartiere vertreten 60 Frauen und Männer im Parlament der neuen Stadtgemeinde. Diese Volksvertreterinnen und -vertreter werden in fünf Wahlkreisen gewählt. Die Wahlkreise sorgen dafür, dass die Bevölkerung der fünf Gemeinden adäquat im Parlament vertreten ist. Mit seiner integrativen Politik fördert der fünfköpfige Stadtrat die Mitsprache aus Stadtteilen und Quartieren.

Identität: Auch nach dem Zusammenschluss der fünf Gemeinden leben die Ortsteile/Quartiere ihre jeweiligen Traditionen, ihr Brauchtum und ihre Geschichte weiter. Die Gemeindegamen bleiben als Ortsnamen erhalten.

«80 Millionen Franken liegen in einem Fonds»

Bürgernähe: Das Verwaltungsangebot der neuen Stadtgemeinde wird auf die Bedürfnisse aller alten und neuen Stadtteile abgestimmt und bietet einen kundenfreundlichen Service. Wichtige Dienstleistungen werden dezentral in den ehemaligen Gemeinden angeboten. Die Volksschule wird zentral geleitet, die quartierbezogenen Schulen bleiben bestehen.

Quartierleben: Mit ihrer Stadtteil- und Quartierpolitik will die neue Stadtgemeinde die Lebensqualität in ihren Teilgebieten stärken und die Eigeninitiative der Bewohnerschaft fördern.

Lebensqualität: Erhalt und Förderung von Lebensqualität in einer sicheren Umgebung ist bei der räumlichen Entwicklung der neuen Stadtgemeinde ein zentrales Anliegen. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei dem Umgang mit der einmaligen Landschaft. Grüne Zonen wie zum Beispiel Sonnen- und Dietschiberg, Hundsrüggen, Dotten- und Littauerberg bleiben als Naherholungs- und Landwirtschaftsgebiet erhalten. Die erweiterte Nutzung des Flugplatzes Emmen lehnt die neue Stadtgemeinde ab.

Steuern: Die Einwohnerinnen und Einwohner von Adligenswil, Ebikon, Emmen und Kriens profitieren nach der Fusion vom tieferen Steuerfuss der Stadt Luzern. Den Steuerausfall in den ersten Jahren nach der Vereinigung hilft der Kanton Luzern zu überbrücken.

Wirtschaft: Durch die Vereinigung entsteht ein einheitlicher Wirtschafts- und Arbeitsraum. Neben den tiefen Steuern verschaffen der neuen Stadtgemeinde auch die Angebote in Kultur, Sport und Freizeit sowie in der Kinderbetreuung eine hohe Standortattraktivität. Der Kanton unterstützt diese Entwicklung mit einem Kantonsbeitrag.

Personal: Die Mitarbeitenden der fünf Gemeinden bilden das Personal der neuen Stadtverwaltung. Kommt es bei der Entwicklung der neuen Verwaltung zu Kündigungen, werden diese wenn immer möglich über natürliche Wechsel und Pensionierungen aufgefangen. Ein Sozialplan wird erarbeitet. Die fünf Gemeinden regeln die Frage von Abgangsschädigungen für Gemeinderäte im Fusionsvertrag.

Ende November entscheidet sich an der Urne, und im Falle von Adligenswil an der Gemeindeversammlung, ob diese Skizze einer neuen Stadt Luzern konkret ausgearbeitet werden soll. Die Diskussion darüber ist eröffnet.

Niklaus Zeier
Chef Kommunikation

Die fünf Projektgemeinden erwarten eine finanzielle und politische Unterstützung durch den Regierungsrat des Kantons Luzern. Justiz- und Sicherheitsdirektorin Yvonne Schärli vertritt den Kanton im Projekt.



Regierungsrätin Yvonne Schärli:
«Der Regierungsrat unterstützt Fusionen zu einer grösseren Stadt Luzern.»

Regierungsrätin Yvonne Schärli, warum trägt der Regierungsrat das Projekt «Starke Stadtregion» mit?

Die Regierung verfolgt seit 1997 die Stärkung des Kantons durch Strukturreformen. Starke Gemeinden führen zur Stärkung auch des Kantons. Auf der Landschaft sind elf Fusionen erfolgt. In der Stadtregion hat die Fusion zwischen Littau und Luzern entscheidende Impulse gegeben. Sie war Auslöserin eines Planungsberichts über den gesamten Kanton Luzern. Die Hauptidee aus dem Bericht von 2007: Die zukünftigen Veränderungen in Luzern und der Schweiz verlangen höchste Anstrengungen, damit sich der Kanton Luzern im Standortwettbewerb behaupten kann. Der Bericht macht den Vorschlag, dass zur Stärkung des gesamten Kantons eine Vereinigung des Zentrums Luzern mit den Agglomerationsgemeinden geprüft werden soll.

Wie will der Regierungsrat die Realisierung der «Starken Stadtregion» mit Fusionen unterstützen?

Der Kantonsrat und der Regierungsrat verfolgen das Ziel der Stärkung des Kantons seit 1997 konsequent. 80 Millionen Franken liegen in einem Fonds bereit zur finanziellen Unterstützung von Fusionen und Zusammenarbeitsprojekten auf der Landschaft und in den wirtschaftlichen Zentren. Für die Zentren Luzern und Sursee fehlen die gesetzlichen Grundlagen. Der Regierungsrat wird Mitte April 2011 ein entsprechendes Gesetz in Vernehmlassung geben und darüber orientieren.

Wie kann der Regierungsrat mithelfen, dass die Bevölkerung des Kantons die Strategie versteht, den Kanton durch starke Zentren zu fördern?

Die Bevölkerung versteht, worum es bei der Strategie der Stärkung des Kantons geht. Auf der Landschaft bestehen Ängste, die Stadtregion könnte politisch und wirtschaftlich zu stark werden und die Entwicklung der Landgemeinden behindern. Dafür habe ich ein gewisses Verständnis.

Für die neue Kantonsregierung wird es die grosse Herausforderung sein, Vertrauen zu schaffen. Es gehört zu ihrem Aufgabenbereich, aufzuzeigen, dass es für den Weg in eine gute Zukunft sowohl die Landschaft wie die Stadtregion braucht.

VOM WAISENHAUS ZUR KINDER- UND JUGENDSIEDLUNG

Vor 200 Jahren hat die damalige Bürgergemeinde ein neues Waisenhaus eröffnet, vor 40 Jahren konnte die Kinder- und Jugendsiedlung Utenberg bezogen werden. Diese Jubiläen werden 2011 gefeiert.



1 | Ein Schlafsaal des Waisenhauses nach der umfassenden Renovation 1937.

2 | Seit 1971 haben 591 Kinder und Jugendliche im Utenberg vorübergehend ein Zuhause gefunden.

Literatur:
Volkhard Scheunpflug:
«Ich bitte Sie, Hochgeehrte Herren, das Herz auf zu tun», Luzern 1998, S. 76–81.

Bereits Anfang des 18. Jahrhunderts hatten erste Planungen für den Bau eines Waisenhauses in Luzern begonnen, die allerdings bald wieder versandeten. Kinder, die keine Eltern hatten oder deren Eltern nicht imstande waren, für sie zu sorgen, wurden Verwandten, Freunden oder sogar entfernten Bekannten in Obhut gegeben. Fehlten diese oder waren sie nicht willens, wurden die Kinder im Bürgerspital platziert und in Pflegefamilien verdingt. Für sogenannte «ungeratene» Kinder, aber auch für Findelkinder und Kinder von «liederlichen Leut» galten das Verschicken in die Fremde und der Militärdienst als geeignete Mittel. Die Kinder wurden, häufig unter miserablen Bedingungen, vor allem zur Arbeit eingesetzt.

Trotz des aufgeschobenen Bauprojekts richtete Luzern nach dem Vorbild anderer Städte in den 1750er-Jahren im ehemaligen Pilgerspital St. Jakob an der Baselstrasse ein Waisenhaus ein.

Die Unterbringung der Kinder im Bürgerspital zusammen mit Alten und Gebrechlichen wie auch das Verdingen wurden zunehmend als problematisch erachtet. Ab 1765 wurde im Waisenhaus eine Tuchweberei betrieben, und erneut wurden die Kinder zusammen mit Erwachsenen untergebracht. Die definitive Trennung von Erwachsenen und Kindern setzte sich erst 1835 durch. Noch länger dauerte es, bis die spezifischen Bedürfnisse von Kindern wirklich anerkannt und ihr Wohl ins Zentrum der Heimerziehung gestellt wurden.

Bau in schwierigen Jahren

Im August 1804 – in Frankreich krönte sich Napoleon zum Kaiser – beschloss in Luzern die Bürgergemeinde den Bau eines Waisenhauses. Dies trotz finanziell sehr angespannter Lage. Sieben Jahre später, 1811, wurde an der Baselstrasse das Waisenhaus eröffnet. Es war ein äusserst grosszügiger und repräsentativer

Bau. Seine hellen und geräumigen Säle und Gänge hoben sich ab von den engen Bauten mit wenig Licht, wie sie sonst in der Stadt vorherrschten.

Arbeit statt Schule

Die Arbeit gehörte für die Kinder aber auch im neuen Haus nicht der Vergangenheit an. Im Unterschied zu heute beschränkte man damals den schulischen Unterricht auf ein Minimum, um die Kinder nicht von der Arbeit abzuhalten. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die jüngeren Kinder des Waisenhauses in der internen Schule unterrichtet. Als 1866 der Lehrer eine besser bezahlte Stelle bei der Post gefunden hatte, schickte man die Kinder an die öffentlichen Schulen, um einen Unterbruch im Unterricht bis zur Neuwahl des Nachfolgers zu verhindern. Weil sich der Wechsel bewährte, schloss der Armen- und Waisenrat die Schule im Waisenhaus definitiv.

Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Unter religiöser Führung

Bis 1843 wurde das Waisenhaus vom Sentivater geführt. Unter der konservativen Stadtregierung wurden 1843 die den Jesuiten nahestehenden «Schwestern der Vorsehung» aus Frankreich zur Führung des Heims berufen. Als nach den Wirren des Sonderbundskriegs die Liberalen wieder erstarkten, kam das Waisenhaus für einige Jahre unter weltliche Führung. 1855 übernahmen die «Schwestern vom heiligen Kreuz», die Ingenbohlerschwestern, die Leitung der Institution. Die Schwestern führten das Waisenhaus in der Folge für über 100 Jahre. Dann, 1960, gaben sie bekannt, dass sie das Heim in Luzern nicht mehr führen könnten. Es fehle dem Orden an Nachwuchs für die Arbeit im Waisenhaus. Allseits wurde der Rückzug der Schwestern bedauert. Das Bedauern hatte nicht zuletzt finanzielle Gründe, gab sich doch eine Schwester mit einem auch für damalige Verhältnisse äusserst bescheidenen Jahreslohn von 200 Franken neben Kost (ohne Wein) zufrieden.

Mit dem Auszug der Ingenbohlerschwestern endete die lange Ära der geistlichen Heimverwaltung. Die jüngst publik gewordenen Vorwürfe wegen gravierender Misshandlungen in den vor allem von kirchlichem Personal geführten Kinder- und Erziehungsheimen im Kanton werfen heute einen Schatten über diese Zeit. Eine unabhängige Expertenkommission untersucht zurzeit die Vorwürfe gegen die Ingenbohlerschwestern und soll Licht in dieses dunkle Kapitel der Geschichte bringen.

Kinder- und Jugendsiedlung

Nach einer umfassenden Renovation wurde das Waisenhaus 1937 umgenannt in Kinderheim.

Als in den 1960er-Jahren die Autobahnausfahrt am Kasernenplatz geplant wurde, musste ein neuer Standort gefunden werden. Nicht mehr eine Versorgungsanstalt, sondern eine Jugendsiedlung sollte unter der Federführung der Bürgergemeinde entstehen. 1969 stimmte die Bevölkerung der Stadt Luzern dem Bau der Kinder- und Jugendsiedlung Utenberg zu. Bereits zwei Jahre später zogen 79 Kinder und Jugendliche dort ein.

Museum statt Waisenhaus

Wo vor 200 Jahren das Waisenhaus eröffnet worden war, steht seit 1979 das Parkhaus am Kasernenplatz. Das Waisenhaus wurde abgetragen und nordöstlich Richtung Reuss am Kasernenplatz wieder aufgebaut. Mit dem Natur-Museum hat es eine neue pädagogisch wertvolle Zweckbestimmung erhalten.

Melchior Bendel

Projektleiter Kommunikation

Das Heimwesen für Kinder und Jugendliche in der Stadt Luzern blickt 2011 auf eine 200-jährige Geschichte zurück. Im Jubiläumsjahr 2011 finden dazu zahlreiche interessante öffentliche Veranstaltungen statt:

25. Mai 2011, 19 Uhr: Filmvorführung

«Geschichten von Respekt und Zuwendung»

Ein Blick auf mehr als 50 Jahre Heimerziehung in der Stadt Luzern. Dokumentarfilm von Ursula Brunner im stattkino. Der Film ist ab Ende Mai auch als DVD erhältlich.

16.–30. September 2011: Ausstellung

«Zum Schutz des Kindes?!»

Ausstellung in der Heiliggeistkapelle und im Stadthauspark. Erziehungskonzepte im Wandel der Zeit. Mo–Fr, 11–18 Uhr / Sa–So, 11–16 Uhr

24. September 2011: Fest

«Tag der offenen Türen im Utenberg»

Für alle Interessierten öffnen Wohngruppen der Kinder- und Jugendsiedlung Utenberg ihre Türen. 11–17 Uhr

9. November 2011, 13.30 Uhr: Fachtagung

«Sozialraumorientierung – eine Perspektive auch für Luzern»

Sozialplattform für Institutionen, Fachleute, Gemeinden und Politik im Sozialraum Luzern

Weitere Informationen:

www.utenberg.stadt Luzern.ch



MEHR ALS NUR EIN KIOSK

Hier trifft man sich zu einem Schwatz, holt in den Finken das Päckli Zigaretten, hofft auf den Gewinn von Millionen oder kauft auf dem Schulweg eine Schleckerei: Der Kiosk ist eine eigentliche Quartierinstitution.



- 1 | Nicht nur ein Kleinstladen, sondern auch ein Arbeitsintegrationsprojekt: der Kiosk am Franziskanerplatz.
- 2 | Die Kinder aus dem Quartier haben Unterschriften gesammelt, damit der Kiosk Moosmatt bleiben kann.
- 3 | Hier trifft sich die Welt am Verkaufstisch: Am Kreiselkiosk Kreuzstutz geht es multikulturell zu und her.
- 4 | Vertraut und familiär ist die Stimmung in Edwins Shop im Bruchquartier. Beliebt auch wegen der grossen Auswahl an Lektüre.

Integrativer Krämerladen

Der kleine Kiosk im Riegelhaus am Franziskanerplatz ist der Kindertraum eines Krämerladens: Auf engstem Raum ist die Schoggi sorgfältig neben dem Schleckzeug eingeräumt, sind die Zigaretten neben den Stumpfen sortiert. «Sowohl Verkaufsfläche wie Sortiment sind überschaubar, das ist genau das Richtige für uns: Wir sind nicht nur ein Kiosk, sondern auch ein Arbeitsmarktprojekt», sagt Betriebsleiterin und ausgebildete Ergotherapeutin Maya Eichenberger. Das Projekt wurde vor über einem Jahr vom Zentrum für Ergotherapie Luzern ins Leben gerufen. Seither finden hier Leute, die wegen einer Erkrankung ihre Berufstätigkeit unterbrechen mussten und einen Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt planen, einen vorübergehenden Trainingsarbeitsplatz. «Sei es in den Bereichen Verkauf, Bestellwesen oder Buchhaltung oder über den Kontakt mit Kunden – unser Kiosk bietet ein ideales Arbeitsumfeld. Die

Mitarbeitenden können konkret Abläufe üben und werden dabei von Fachpersonen unterstützt und begleitet.» Gerade gibt Mitarbeiterin Cécile Frei freundlich Auskunft, wo sich der nächste Bankomat befindet, auch das gehört zu einem Kiosk. Seit über sechs Monaten arbeitet sie hier und erzählt lachend, welchen Traum sie vor dem ersten Arbeitstag hatte: «Die Schlange der Kunden war über 50 Meter lang, sie reichte bis zum Stadthaus. Ich war verzweifelt. Da täuschte ich einen Anruf der Polizei vor

und informierte die Kunden, dass eben eine Bombendrohung durchgegeben wurde: Der Franziskanerplatz müsse sofort geräumt werden – das Problem war gelöst.» Heute arbeitet Cécile Frei manchmal sogar während ein paar Stunden alleine. «Noch vor ein paar Monaten hätte ich mir das niemals zugetraut. Für mich ist das hier die Begegnung mit der Welt», sagt Cécile Frei.

Schleckladen für Kids

Dass Kinder eine besondere Vorliebe für Schlecksachen haben, weiss auch Maria del Carmen San José Otero. Ihr Kiosk Moosmatt steht gleich neben dem Schulhaus, und die Kinder lieben nicht nur das Schleckzeug, sondern auch «Frau Carmen», wie sie von allen genannt wird. «Kann ich für das zwei Gummifröschli kaufen?», fragt ein Knirps, dessen Nase kaum bis zum Tresen reicht, und streckt einen 20-Räppler hinauf. «Ich habe einen guten Draht zu Kindern und kann mich in Menschen hineinfühlen. Aus eigener Erfahrung weiss ich, wie wichtig es ist, dass man bei jemandem sein Herz ausschütten kann», sagt Frau Carmen. Auch für Erwachsene hat sie immer ein offenes Ohr, und die Leute verweilen gerne für einen kleinen Schwatz. Seit 15 Jahren betreibt sie den Kiosk im ruhigen Wohnquartier, frequentiert wird er vor allem von





Stammkundschaft. «Reich werde ich damit nicht, aber für ein bequemes Leben reicht es», sagt sie. Eigentlich hätte der Kiosk Moosmatt vor fünf Jahren wegen eines Bauprojekts abgerissen werden sollen. Frau Carmen hatte schon einen Ersatz gefunden, da begannen die Kinder aus dem Quartier Unterschriften zu sammeln: Sie wollten ihren Kiosk und Frau Carmen behalten. «Zuerst schmunzelte ich nur über diese Idee. Aber dadurch hat sich schliesslich Ursula Stämmer eingeschaltet und mitgeholfen, nach einer Lösung zu suchen. Heute bin ich immer noch hier», erzählt Frau Carmen zufrieden.

Globale Drehscheibe

Multikulturell und lebendig geht es am Kiosk Kreuzstutz zu und her: Hier kommt im Minutentakt die halbe Welt vorbei. Kein Wunder, dass Inhaberin Eliane Sidler mehrere Sprachen spricht. Den einen Kunden begrüsst sie auf Spanisch, den nächsten auf Französisch oder Italienisch. «Hier ist ein gut frequentierter Kreuzungspunkt, ich habe viel Laufkundschaft. Zeit zum Plaudern haben die wenigsten, und mir ist das auch recht», sagt Sidler, die den Kiosk seit neun Jahren führt. Der Kiosk ist eigentlich ein kleines Haus, und dieser Platz wird gebraucht: Am Kreuzstutz befindet sich einer der zwei Kioske in Luzern, die gleich-

zeitig auch Poststellen sind. Der exponierte Standort hat aber auch seine Tücken: Drogensüchtige und Stricherinnen warten hier nachts auf Kunden. «Das bekomme ich vor allem am frühen Morgen mit, wenn ich um fünf Uhr mit der Arbeit beginne. Die jungen Frauen, die in der Kälte herumstehen, tun mir extrem leid», sagt Sidler und erzählt, dass sie bis vor Kurzem die übriggebliebenen Sandwichs vom Vortag an die Frauen verschenkt habe. «Angst habe ich keine. Ich habe die Postur einer Helvetia, und genauso kann ich auch hinstehen, wenn es sein muss», lacht Sidler und sagt, dass fast alle Kundschaft sowieso freundlich und anständig sei. «Einer hat sogar mal eine Zeitung zurückgebracht, weil ich irrtümlicherweise zwei Exemplare eingerollt habe. Das hat mich total aufgestellt.»

Familiärer Quartiertreff

«Meine Frau ist krank und braucht Lektüre. Kannst du mir weiterhelfen?», fragt ein Kunde, und Edwin Suter weiss Rat. Die Atmosphäre ist familiär in Edwin's Shop im Bruchquartier, grundsätzlich wird hier die Dukultur gepflegt. «Ich habe sehr treue Stammkunden und kenne darum nebst dem Namen oft auch die Sorgen und Freuden der Leute, die gerne auch mal für einen Schwatz hereinschauen», sagt Edwin. Er hat den ursprüng-

lichen Souvenir-Shop vor 16 Jahren übernommen und zum Kiosk umgemodelt, der bis weit über die Quartiergrenzen beliebt ist. Das liegt nicht zuletzt auch am Angebot: Nebst Kioskwaren und alltäglichen Gebrauchssachen bietet Edwin eine grosse Auswahl an Fachzeitschriften, die man sonst in Luzern lange suchen muss. «Das breite Angebot habe ich zusammen mit der Kundschaft auf- und ausgebaut», sagt Edwin. Sorgen bereitet ihm der spürbare Umbruch des Quartiers: «Immer mehr Altwohnungen werden abgerissen oder totalrenoviert. Mittelfristig wird dies den Mix der Bevölkerung verändern, und das ist schade.»

Dass die Quartierentwicklung Einfluss auf die Kiosklandschaft hat, zeigt sich, wenn an einem gut frequentierten Ort ein neuer öffnet oder einer verschwindet. Letzteres ist soeben am Hirschengraben geschehen: Der Kiosk



neben der Post hat seine Auslage geräumt. Obwohl sich die Privatbetreiberinnen und -betreiber von Kiosken durch Individualität auszeichnen, gibt es auch Gemeinsamkeiten: Bei allen ist eine lange Präsenzzeit an der Tagesordnung, und auch die Sicherheit ist ein Thema, denn Langfinger machen vor Kiosken erst recht nicht Halt.

Christine Weber
Freie Journalistin

Alles gratis!

In Luzern gibt es sogar einen Kiosk, bei dem das Portemonnaie nicht gezückt werden muss: Beim FUKA-Kiosk der Stadt Luzern erhält man kulturelle Leckerbissen gratis und franko. Der Kiosk ist alle sechs Wochen für eine Stunde geöffnet. Kostenlos angeboten werden Eintrittskarten für Konzerte, Theater- und Tanzaufführungen sowie Tickets für Filmvorstellungen und Lesungen. Aber auch CDs und Publikationen werden gratis abgegeben.

Aktuelle Kultur

Wer zugreift, kann sicher sein, nahe am aktuellen Kulturgeschehen von Luzern zu sein: Mit diesem Gratiskiosk unterstützt die FUKA-Fondsverwaltung nämlich kulturelle Produktionen und Veranstaltungen, die besonders überzeugen. Der nächste FUKA-Kiosk präsentiert am 1. Juni von 12 bis 13 Uhr in der Heiligeistkapelle im Stadthauspark seine Auslage.

LESEN MACHT NICHT NUR SCHLAU, SONDERN AUCH SPASS

«Und der zweite Platz geht an – das Schulhaus Fluhmühle für Leseplatz!»
Der Kanton Luzern hat mit Leseplatz ein innovatives Schulprojekt ausgezeichnet.



Schlüsselkompetenz, sowohl auf sozialer als auch auf leistungsorientierter Ebene. Es spielt in allen schulischen Fächern eine wichtige Rolle.

Kinder- und Sachbücher

Jeder Leseplatz widmet sich einem bestimmten Buch, einer Geschichte oder einem Thema. So stand beispielsweise die Geschichte von Ronja, der Räubertochter, im Zentrum, oder den Kindern wurde Literatur aus ihren Heimatländern in den jeweiligen Muttersprachen vorgelesen. Auch haben Experten den Kindern Sachbücher aus ihren Spezialgebieten vorgestellt. «Lesen ist das A und O unseres Schulsystems. Wir investieren deshalb bewusst viel Zeit ins Lesen. Unsere Erfahrung zeigt, dass es alles andere als verlorene Zeit ist», sagt Rita Obergfell.

Zum fünften Mal hat der Kanton Luzern die Auszeichnungen für innovative Schulprojekte und fortschrittliche Schulen vergeben. Die Freude bei allen anwesenden Schülerinnen, Schülern und Lehrpersonen im Hotel Seeburg war mit Händen zu greifen. Natürlich konnten es auch die Nominierten des Schulhauses Fluhmühle kaum erwarten: Ihr Projekt Leseplatz hat in der Kategorie «Schule als Lern- und Lebensraum» zusammen mit der Schule Geuensee den zweiten Platz gewonnen. «Für mich war es das grösste Geschenk, dass ich an der Preisverleihung dabei sein durfte. Es hat mir Spass gemacht, und ich bin stolz auf unseren Preis!», meinte Aarabi aus der vierten Klasse nach der Veranstaltung.

Lesen ist mehr als Lesen

Seit mehr als vier Jahren wird das Projekt Leseplatz durchgeführt. «Lesen ist mehr als Lesen.

Beim Leseplatz bekommen Wörter Bedeutung und werden mit Erlebnissen und Gefühlen angereichert. So erhält das Lesen eine neue Dimension», sagt Rita Obergfell, Projektleiterin Leseplatz und Lehrerin im Schulhaus Fluhmühle. Bei den Leseplatz-Veranstaltungen, die zwischen 45 Minuten und zwei Stunden dauern, werden Texte vorgelesen, es wird aber auch still für sich oder gemeinsam und laut gelesen, und zwar Gedichte, Geschichten, Bücher oder Zeitschriften. Ziel ist, dass die Kinder die Texte verstehen. Deshalb werden die Geschichten auch nacherzählt oder Fragen zum Inhalt gestellt.

Ohne Druck fördern

Die Veranstaltungen sind freiwillig und finden entweder während oder nach der regulären Unterrichtszeit statt. Die Kinder können über das Lesen ihre Stärken entdecken und so ihr Selbstvertrauen festigen. Lesen ist eine

Preis für Engagement

Mit den Anerkennungspreisen honoriert der Kanton Luzern alle zwei Jahre das Engagement von Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern. Nominiert und ausgezeichnet werden einerseits Projekte zur Schul- und Unterrichtsentwicklung. Andererseits werden Leistungen im Bereich «Schule als Lern- und Lebensraum» prämiert.

Teilnahmeberechtigt sind alle öffentlichen Schulen des Kantons Luzern. In diesem Jahr wurden 34 Projekte eingereicht, von denen je drei pro Kategorie und ein Spezialprojekt ausgezeichnet wurden. Die Volksschule Stadt Luzern hat sich mit mehreren Projekten für den Anerkennungspreis beworben und wurde für den Leseplatz am 25. März 2011 ausgezeichnet.

Tanja Müller

Administration und Kommunikation Volksschule

1 | Ehre, wem Ehre gebührt: Kinder des Schulhauses Fluhmühle bei der Preisübergabe.

2 | Gemütlicher und mit mehr Auswahl: die neue Bibliothek im Grenzhof-Schulhaus.

3 | Hammerbuch 2011: Bei diesem Kinderbuchpreis entscheiden allein bücherbegeisterte Kinder, was man unbedingt lesen sollte.

NEUE BIBLIOTHEK IM GRENZHOF: GRÖSSER, HELLER, GEMÜTLICHER

Mit Geldern von Stadt und Kanton wurde die Bibliothek im Grenzhof-Schulhaus attraktiver gemacht – damit das Lesen im und nach dem Unterricht noch mehr Freude macht.



Im Rahmen des Projekts «Lehren und Lernen an multikulturellen Schulen» hat das Grenzhof-Schulhaus von Kanton und Stadt Beiträge für die Erweiterung und Aktualisierung der Schulhausbibliothek erhalten. Eine Arbeitsgruppe hatte sich zum Thema «Sprachförderung» Gedanken ge-

macht, wie die neue Bibliothek besser genutzt und in den Unterricht einbezogen werden könnte. Dank der Beiträge konnte die Bibliothek im Winter umgebaut und Anfang April wieder eröffnet werden.

Investiert wurde vor allem in eine neue kinderfreundliche und

lesefördernde Möblierung sowie in die Anschaffung von neuen Medien. Nun stehen den Kindern und Jugendlichen über 3000 Medien zur Verfügung, darunter auch eine Auswahl von Kinderbüchern in der Sprache der Herkunftsländer der Kinder.

Freude am Lesen

Die Bibliothek ist heller, grösser und gemütlicher geworden. Somit sind die Voraussetzungen geschaffen, sie intensiver zu nutzen und so bei den Schulkindern die Freude am Lesen zu wecken, zu fördern und zu erhalten.

Am 6. April 2011 fand die Eröffnungsfeier für die Lernenden, deren Eltern, die Lehrpersonen und zahlreiche Gäste statt. Ein Höhepunkt war die Lesung des senegalesischen Geschichtenerzählers Ibo. Er verstand es, sein Publikum mit einer Mischung aus traditioneller Erzählkunst, Pantomime, Percussion, Tanz und Gesang zu begeistern.

Und das meinen die Kinder des Grenzhof-Schulhauses zu ihrer neuen Bibliothek:

«Mir gefällt die Bibliothek nun viel besser. Ich lese immer nach dem Mittagessen.»
Supangini, 1. Klasse

«Ich lese viele Bücher, weil mir das Spass macht. Die Bibliothek ist sehr gross und schön.»
Amir, 2. Klasse

«Man hat jetzt mehr Auswahl. Ich lese am liebsten Comics und Detektivgeschichten.»
Cyrill, 5. Klasse

«Ich finde es super, dass unsere Bibliothek nun grösser und heller ist. Ich lese jeden Abend, besonders mag ich dicke und spannende Bücher.»
Nina, 6. Klasse

Monika Portmann

Schulleitung Grenzhof Luzern

WELCHES IST DEIN LIEBLINGSBUCH?

Die Kindersendung «Zambo» von Schweizer Radio und Fernsehen SRF sucht zusammen mit den Bibliotheken das «Hammerbuch 2011». Beim Kinderbuchpreis entscheiden allein bücherbegeisterte Kinder, was man unbedingt lesen sollte. Unterstützt wird das Projekt von der Sängerin Fabienne Louves und dem Stürneföfi-Bandmitglied Boni Koller.

Wähle dein Hammerbuch

Möchtest auch du dein Lieblingsbuch ins Rennen um das «Hammerbuch 2011» schicken? Vom 9. April bis zum 4. Mai kannst du deinen Buch-Tipp abgeben. Du hast zwei Möglichkeiten: 1. Du lässt dir in der Stadtbiblio-

thek einen Teilnahmebogen geben, trägst deinen Tipp ein und gibst den Bogen gleich wieder ab. 2. Du gibst deinen Buchtipp online auf www.bvl.ch ein.

Die fünf meistgenannten Bücher ziehen ins Finale ein. Das Siegerbuch wird am 15. Mai 2011 in der Sendung «Zambo» bekannt gegeben.

Live aus der Stadtbibliothek

Am Mittwoch, 27. April, sendet «Zambo» live aus der Stadtbibliothek. Falls du mit deinem Lieblingsbuch dabei sein möchtest, kannst du dich anmelden:

www.bvl.ch

www.zambo.ch



ZEITGEMÄSSER UNTERRICHT IN HISTORISCHEN MAUERN

Die über 100 Jahre alte Schulanlage Maihof muss saniert und erweitert werden. Die Kosten für die Arbeiten belaufen sich auf 18,5 Millionen Franken. Über diesen Kredit werden die Luzernerinnen und Luzerner am 15. Mai 2011 abstimmen.



1 | Für 18,5 Millionen Franken soll die Schulanlage Maihof saniert und erweitert werden. Dereinst werden 400 Lernende und Lehrende von den Massnahmen profitieren.

DC. Das Maihof-Schulhaus ist eines der grössten Primarschulhäuser der Stadt Luzern. Aktuell werden hier 330 Kinder unterrichtet. Die Anlage wurde 1906 vom Luzerner Architekten Othmar Schnyder erbaut. Die letzte Teilsanierung erfolgte 1975. Heute genügt das Maihof-Schulhaus weder den baulichen noch den energetischen Bedürfnissen. Eine Gesamtsanierung und Erweiterung der Anlage ist notwendig: Fenster, Heizung, der grösste Teil der Haustechnik- und Elektroanlagen müssen ersetzt und die WC-Anlagen vollständig erneuert und behindertengerecht ausgebaut werden.

Historisch wertvoll

Die Aussenhülle wie auch die Innenräume werden wo nötig restauriert. Wo neue Materialien zum Einsatz kommen, werden diese den bestehenden Materialien angepasst. Bei allen Arbeiten kommt dem denkmalpflegerischen Aspekt besondere Bedeutung zu: Zusammen mit der denkmalgeschützten Kirche St. Josef prägt das Maihof-Schulhaus das Quartier. Der Kanton prüft zurzeit die Unterschutzstellung der Schulanlage, da sie als ein Kulturdenkmal von erheblichem künstlerischem, historischem, heimatkundlichem und wissenschaftlichem Wert gilt. Sie ist das

bedeutendste Beispiel des späten Historismus und des Heimatstils unter den städtischen Schulhäusern.

Mehr Raum und Sicherheit

Für die Umsetzung zeitgemässer Unterrichtsformen braucht es mehr und flexibel nutzbaren Raum. Dieser kann im Neubau geschaffen werden. Der Erweiterungsbau auf der Rückseite des Schulhauses wird in die bestehende Gebäudenische platziert. Ein Lichtschacht zwischen Schulhaus und Neubau bringt Tageslicht in beide Bauteile. Im Neubau finden auch die WC-Anlagen, die Bibliothek, eine Aula sowie ein Lift für die behindertengerechte Erschliessung des ganzen Schulhauses Platz.

Der Neubau stabilisiert das bestehende Gebäude. Dennoch sind im über 100-jährigen Schulhaus Massnahmen zur Erhöhung der Erdbebensicherheit nötig. Es ist vorgesehen, die Decken mit Stahllamellen zu verstärken. Ebenfalls ist eine Verstärkung der Foundation geplant.

Nachhaltige Wärme

Wärme soll im Schulhaus Maihof umweltfreundlich produziert und nachhaltig genutzt werden. Eine Holzschnitzel-Kesselanlage soll die bestehende Heizung ersetzen. Es ist ein Wärmeverbund geplant, der neben der Schulanlage auch die Dreifachturnhalle und das Be tagtzentrum Rosenberg einschliesst. Die Kosten für den Wärmeverbund belaufen sich auf 2 Millionen Franken. Diese Investition wird allerdings vom Wärmelieferanten ewl getragen. Die Stadt Luzern beteiligt sich an den Anlage- und Unterhaltskosten über den Energiepreis und erstellt auf eigene Rechnung einen Heizraum.

Kosten stossen im Parlament auf Kritik

Im Schulhaus wird eine Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung installiert. So können Schulkinder und Lehrpersonen vor Lärm- und Schadstoffmissionen geschützt und gleichzeitig kann ein angenehmes Raumklima geschaffen werden.

Provisorien

Während der Sanierungs- und Erweiterungsarbeiten ist das Unterrichten im Maihof-Schulhaus nicht möglich. Durch die Auslagerung des ganzen Schulbetriebs kann zudem die Bauzeit erheblich verkürzt werden. Allerdings ist die Beschaffung von provisorischen Schulräumen aufwendig und mit erheblichen Kosten verbunden. Für die Bereitstellung der Provisorien muss mit 2,4 Millionen Franken gerechnet werden, davon entfallen 1,5 Millionen Franken auf den Kauf von Schulraumcontainern. Bei der Anschaffung dieser Container handelt es sich allerdings um eine Vorinvestition: Sie können bei der Sanierung weiterer Schulanlagen wieder verwendet werden.

Kosten

Eine Schätzung aus dem Jahr 2008 rechnete mit Kosten für die Sanierung und Erweiterung der Schulanlage Maihof von 10 Millionen Franken. Heute geht man von Kosten von 18,5 Millionen Franken aus. Für die Abweichung gibt es verschiedene Gründe. Einerseits wurden die reinen Sanierungskosten unterschätzt. Andererseits kamen zusätzliche Leistungen wie energietechnische Massnahmen, die Raumlüftungsanlage, die Fotovoltaikanlage, die Aula, besondere Restaurierungsarbeiten sowie die Wärmeverbündanlage hinzu. In erheblichem Ausmass schlagen der Kauf der Schulraumcontainer und die Massnahmen für die Erdbebensicherheit zu Buche.

Stimmempfehlung

Grosser Stadtrat und Stadtrat empfehlen den Stimmberechtigten, dem Kredit für die Gesamtsanierung und Erweiterung der Schulanlage Maihof zuzustimmen.

Die Mehrheit des Grossen Stadtrates war sich einig: Das Maihof-Schulhaus muss saniert und erweitert werden. Alle Fraktionen kritisierten aber auch die Kostensteigerung seit der Schätzung aus dem Jahr 2008 (siehe Abschnitt «Kosten» nebenan).

CVP-Fraktion

Die CVP-Fraktion stellte weder die Sanierung noch die Erweiterung in Frage. Unverständlich sei aber, wieso die Kosten derart unterschätzt worden seien, sagte der Fraktionssprecher. Solche Kostenschätzungen verunmöglichten eine seriöse Finanzplanung und würden der Glaubwürdigkeit von Stadtrat und Parlament schaden. Ein Teil der CVP-Fraktion wollte aus diesem Grund das Geschäft zurückweisen.

SVP-Fraktion

Die SVP-Fraktion stellte einen Rückweisungsantrag. Nicht weil man sich gegen eine Sanierung oder Erweiterung stelle. Der SVP-Fraktionssprecher war mit der «willkürlichen Sanierungskostenvermehrung» nicht einverstanden. Diese Kostenentwicklung wäre in der Privatwirtschaft undenkbar. Steuergelder dürften nicht so verschleudert werden, betonte die SVP und verlangte die Rückweisung des Geschäfts zur Überarbeitung.

FDP-Fraktion

Die FDP-Fraktion kritisierte die Kostenentwicklung, wies aber auf die Schönheit der Schulanlage und auf die Notwendigkeit der Sanierung hin. Mit einer Rückweisung würden Kinder und Lehrpersonen bestraft, und das sei nicht richtig, betonte der Fraktionssprecher. Für mehr Kostengenaugigkeit regte die FDP an, künftig mehr Geld für Vorabklärungen zu sprechen.

SP/JUSO-Fraktion

Die SP/JUSO-Fraktion sprach sich für die Sanierung und Erweiterung der historischen Schulanlage Maihof aus. Die Massnahmen seien dringend und für die Sicherheit von Kindern und Lehrpersonen erforderlich. Die Anlage befände sich auch energietechnisch in einem bedenkenswerten Zustand. Wer die Vorlage zurückweise, wolle auf Kosten der Sicherheit und der Umwelt sparen.

Fraktion Grüne und Junge Grüne

Die Fraktion der Grünen und Jungen Grünen betonte, dass die Sanierung und Erweiterung der Schulanlage Maihof jetzt umgesetzt werden müssten, da sie notwendig seien. Die Mehrkosten erstaunten, sie seien unschön, aber auch erklärbar. Man erhalte dafür realen Gegenwert, zum Beispiel was die Sicherheit angehe oder durch den Bau einer Aula, betonte die Fraktionssprecherin.

Fraktion der Grünliberalen

Die Fraktion der Grünliberalen fand lobende Worte für den geplanten Umgang mit dem historisch wertvollen Gebäude. Sie hätte aber auch Mühe mit der Vorlage: Die Kosten für die Provisorien seien beispielsweise hoch. Ob zu hoch, das sei schwierig zu beantworten. Unbestritten und dringend sei aber, dass die Schulanlage saniert und erweitert werden müsse.

Beschlüsse des Parlaments

Der Rückweisungsantrag der SVP-Fraktion wurde abgelehnt.

Das Parlament stimmte dem Kredit für die Gesamtsanierung und Erweiterung der Schulanlage Maihof mit 37 zu 10 Stimmen zu.



MIT ALTEM TESTAMENT UND ROTEM ALPHA SPIDER

Mitten in der katholischen Stadt Luzern steht die reformierte Lukaskirche. Dieser Ort der Ruhe, nur wenige Schritte vom Bahnhof entfernt, ist fest in Frauenhand. Und Pfarrerin Heidi Müller lebt, was sie predigt: eine offene Kirche.



1

1 | «Der Glaube hat mich nie eingeschränkt, sondern für einen individuellen Weg gestärkt», sagt Heidi Müller. Sie sucht auch ausserhalb ihrer Lukaskirche Kontakt und Auseinandersetzung mit Menschen.

Es blüht und zwitschert an jenem Sonntagmorgen im März. Beim Vögeligärtli versuchen die Glocken der Lukaskirche, in den Gottesdienst zu locken. Immerhin werden sich 30 Frauen und Männer auf den langen Bänken einfinden. Unter ihnen ist Heidi Müller. Nach dem eröffnenden Orgelspiel steht die Pfarrerin auf und geht zum Altar. Eine elegante Erscheinung: korallenfarbener Schal über schwarzem Zweiteiler, dezenter Lippenstift zur sportlichen Frisur. «Herzlich willkommen», begrüsst die 53-Jährige die

Gemeinde. Sie kommt sofort zur Sache: «Die vergangene Woche ist von Bildern des Leidens geprägt. Von Bildern der unglaublichen Katastrophe in Japan, vom Leiden der dortigen Menschen, die alles verloren haben, aber auch von Bildern der Menschen in Libyen und ihrem Kampf um Freiheit und Menschenwürde. Für die Menschen in Japan und Libyen zünde ich jetzt eine Kerze an.»

Lesung und Literatur

Die Lesung führt ins biblische Jerusalem: «Nachdem die

Stadt dem Erdboden gleichgemacht wurde, warten die Menschen im Exil auf eine Änderung ihres Schicksals, resigniert und ohne Perspektive, bis der Prophet Jesaja sie zum Aufbruch ermutigt.» Pfarrerin Müller hält kurz inne, bevor sie den spanischen Dichter Antonio Machado zitiert: «Es gibt keinen Weg. Weg entsteht im Gehen. Im Gehen entsteht der Weg.» Die Anwesenden sind Teil der Choreografie. Heidi Müller lädt dazu ein, den persönlichen Weg zu betrachten. «Was würde es brauchen, den nächsten

Schritt zu Ihrer Vision zu tun?» Während der Reflexionspause zieht sie sich zurück. Die Gottesdienste in der Lukaskirche seien keine «One-Woman-Show», sagt die Pfarrerin später.

Nach dem Gottesdienst und einer Tauf-Erneuerungsfeier begibt sich Müller quasi durch die Hintertür in ihr Büro. Kirchgängerinnen und Kirchgänger geniessen noch einen Gratskaffee, in einem Nebenraum ist ein Apéro in Gang. Das Lukaszentrum im Stil des Funktionalismus ist jeden Tag von 8 bis 18 Uhr offen. Beim gut besuchten Mittagstisch am Dienstag wurde Heidi Müller einst gefragt, was sie denn sonst noch so im Angebot hätten? «Morgenmeditation, Handauflegen, Feier-Abend!», war die prompte Antwort. Jetzt schaut sie neugierig durchs Guckloch auf den Apéro, entscheidet dann aber temperamentvoll: «Nein, jetzt ist genug.»

Spirituelle Wellnessoase

Früher wollte sie Auslandskorrespondentin werden, jetzt schreibt Heidi Müller Predigten mit Blick auf den Lukasgarten. Dort scheinen Blumen nach Lust und Laune aus dem Gras zu wachsen. «Wie viel schon da ist, ohne dass man dafür etwas tun muss», philosophiert Müller angesichts der städtischen Oase. Jene Bank dort sei für sie ein bisschen Symbol für das, wonach sich die meisten Leute im hektischen Alltag sehnten: Ruhe. Ein Ort der Ruhe soll auch hinter der Kirche entstehen. Die 600 Quadratmeter ungenutzter Garten möchte Müller in ein öffentliches Labyrinth verwandeln. So könnten Passantinnen und Passanten inmitten einheimischer Stauden bei plätscherndem Brunnen verweilen. Und damit die Lukaskirche nicht den Anschein einer Wellnessoase

macht, würden neben Moos auch Steine auf dem Weg liegen.

Nahe bei den Menschen

Während sie über die Möglichkeiten des Areals sinniert, wechselt Heidi Müller die Garderobe. Bei der Installation zur Pfarrerin der Lukaskirche 1997 hat sie entschieden, nicht den schwarzen Talar, sondern eine feierliche Kleidung zu tragen, wie es die Kirchenordnung erlaubt.

In orangem Pullover und schwarzen Hosen verlässt sie nun das Büro. «Der Weg nach innen ist nur der halbe Weg, wenn er nicht auch auf den Jahrmarkt führt», lacht Müller. Sie mische sich gerne unter Leute. Als Pfarrerin müsse man gesellig sein. Und näher als im Café Arlecchino, zwei Häuserzeilen von ihrem Büro entfernt, kommt man sich fast nur auf der Kirchenbank. In Müllers Lieblingslokal liegen Gespräche auf dem Tisch. Solange die Leute nicht wissen, wer sie sei, rede man über Gott und die Welt. «Outet» sie sich als Pfarrerin, tauchten schnell Fragen zu Tod oder Trauer auf. Dann werde es hinter den Zeitungen mucksmäuschenstill.

Wie erklärt die Pfarrerin, dass Gott dabei zusieht, wie die Welt vor die Hunde zu gehen droht? «Seit Adam und Evas Vertreibung aus dem Paradies können Menschen frei entscheiden», sagt Müller, «auch ob sie Atom- oder Solarstrom nutzen wollen.» Für sie komme Gott ins Spiel, wenn beispielsweise die Japaner in ihrer Not einander helfen würden. Gott werde in Beziehungen sichtbar. Eigentlich aber fehlten ihr Worte für die Situation in Japan.

Individueller Weg

Aufgewachsen ist Heidi Müller als Tochter eines Käsermeisters in Diessbach bei Büren, Kan-

ton Bern: ein 600-Seelen-Dorf, fest in rechtskonservativer Hand. Dafür fand Müller im linksliberalen Pfarrer einen interessanten Gesprächspartner. «Der Glaube hat mich nie eingeschränkt, sondern für einen individuellen Weg gestärkt», sagt Müller. Mit ihrer pazifistischen Haltung ist sie in Diessbach eine Aussenseiterin. Nach dem Gymnasium lässt sie sich in Solothurn zur Sozialarbeiterin ausbilden. Über Stellen in Littau und Reussbühl nähert sie sich der Stadt Luzern. Als ihr Wunsch nach einer Familie nicht in Erfüllung geht, entschliesst sie sich, Pfarrerin zu werden. Während des Theologiestudiums in Zürich arbeitet sie in Luzern als Co-Leiterin des Vereins Frauenkirche. «Als reformierte Pfarrerin habe ich eine komfortable Rolle im katholischen Luzern. Manchmal werde ich gefragt, ob ich denn eigentlich alles machen dürfe», sagt Müller. Jawohl: Taufen, Abendmahlfeiern und Verheiraten. Selbst einen katholischen Mann zu heiraten, ist erlaubt. Im vergangenen Jahr stand die geschiedene Heidi Müller zum zweiten Mal vor dem Traualtar – in der eigenen Kirche.

Mit Tempo unterwegs

Weit mehr Staunen als ihr katholischer Ehemann löst der Alpha Romeo Spider aus. «Zunächst dachte ich: Wie das wohl wirkt, eine Pfarrerin im knallroten Cabriolet?», erinnert sich Müller. Dann habe sie sich gesagt, der gehöre irgendwie zu ihr. Wenn sie eine gute Pfarrerin sein wolle, müsse sie authentisch sein, glaubwürdig. Inzwischen darf sogar ihr Mann den Sportwagen fahren und sie im Lukaszentrum abholen.

Edith Arnold

Freie Journalistin

Mitten in der City

Beim Vögeligärtli treffen unterschiedlichste Interessen aufeinander. Neben dem Spielplatz erhebt sich die «Offene Kirche Lukas», deren 29 Stufen für Knirpse zusätzlich zum nahe gelegenen Spielplatz eine Klettermöglichkeit darstellen. «The Hotel» von Jean Nouvel hat die Zentralbibliothek zum Nachbarn. Die Bücherwürmer überlassen nach dem Eindunkeln den Nachtschwärmern das Revier.

Offen für alle

Das Lukaszentrum lädt nicht nur Gläubige zur Einkehr ein. Am dienstäglichen Mittagstisch sollen sich hier auch Studentinnen und Studenten der Journalistenschule maz verköstigen. Vor allem, wenn im Sommer im Garten für fünf Franken Pasta aufgetischt wird. Das Profil der Lukaskirche ist modern: «Eine Wahlgemeinde oder eine Gelegenheitsgemeinde sein für Menschen jeglicher Gesinnung, die sich durch die City bewegen.»

Grünes Labyrinth

Sinnbild dafür könnte das geplante Labyrinth werden. Wenn genügend Mittel zusammenkommen, könnte der Garten schon bald über einen neuen Zugang an der Sempacherstrasse erschlossen werden. Damit der Naturort nicht Nachtschwärmer auf dem Weg zum nächsten Club verführt, müsste er wohl nachts geschlossen bleiben.

DER GÜTSCHHANG WIRD SICHER UND WIEDER GRÜN

In nur vier Arbeitstagen im März 2011 haben Spezialisten über 522 Bäume am Gütschhang gefällt. In einem nächsten Schritt werden junge Bäume und Sträucher gepflanzt, die den Hang begrünen und stabilisieren werden.



MB. Seit Jahren war der Gütschhang hinter der Baselstrasse nicht stabil. Im September 2008 hat sich ein grösserer Hangrutsch ereignet, bei dem glücklicherweise niemand verletzt wurde. Um den Hang zu sichern, hat die Stadt Luzern ein umfangreiches Sanierungskonzept erstellt. Im März 2011 wurden als Sofortmassnahme auf einer Fläche von rund zwei Hektaren über 500 Bäume gefällt und mit dem Helikopter ausgeflogen. Dieser umfangreiche Holzschlag war nötig, weil die grossen, schief stehenden und teilweise kranken Bäume den Hang instabil gemacht haben.

Im Frühling 2012 soll mit dem Bau von Schutznetzen begonnen

werden. Das entsprechende Projekt wird im Sommer 2011 öffentlich aufgelegt. Bis dahin bleiben die provisorischen Sicherheitsnetze montiert.

Nachhaltige Waldpflege

Am Gütschhang wird auch in Zukunft Wald stehen. Dank den schonend durchgeführten Holzeierarbeiten konnten viele junge Bäume erhalten bleiben und werden nun mit mehr Licht schnell wachsen. Zusätzlich wurden im April punktuell junge Bäume und Sträucher gepflanzt. Mit einem Bewirtschaftungskonzept wird sichergestellt, dass ein durchmischter Wald entsteht, der den Hang dauerhaft stabilisieren kann.

STADT LUZERN AUF FACEBOOK

Die Stadt Luzern publiziert ab sofort auch auf den Social-Media-Plattformen Facebook und Twitter Aktualitäten, Projektinformationen und Veranstaltungen.

MB. «Social Media» sind Medien und Technologien, die es den Nutzenden ermöglichen, sich im Internet auszutauschen. Facebook und Twitter sind die zurzeit bekanntesten Social-Media-Plattformen. Bei Facebook sind aktuell über ein Drittel der Schweizer Bevölkerung Mitglied.

Diskussionen ermöglichen

Die Stadt Luzern informiert ab sofort auch auf Facebook und Twitter mit einem eigenen Auftritt. Davon verspricht sie sich mehr Dialog und einen direkteren Kontakt mit der Bevölkerung sowie den Kontakt mit neuen Bevölkerungsgruppen. Bis Ende Jahr will sie erste Erfahrungen sammeln.

Um die Nachrichten der Stadt Luzern zu erhalten, zu kommentieren und zu diskutieren, genügt es, auf Facebook «Fan» oder auf Twitter «Follower» zu werden.

Die Stadt und Social Media:

www.facebook.com/stadtluzern

www.twitter.com/stadtluzern

www.stadtluzern.ch

1 | Holzschlagarbeiten an der Baselstrasse: Für den Abtransport der Bäume waren 600 Helikopterflüge nötig.

2 | Die Stadt Luzern publiziert Informationen neu auch auf Twitter (Bild) und Facebook.

3 | Den Wald und seinen Wert besser kennenlernen: Am Waldtag im Mai gibt es auch spezielle Kinderprogramme. Foto: Maya Jörg.



DIE HERAUSFORDERUNG: INTAKTE STADTWÄLDER

Die UNO hat 2011 zum Internationalen Jahr des Waldes erklärt. Anlass für die Stadt, die Luzernerinnen und Luzerner für die Bedeutung der Wälder vor ihrer Haustür zu begeistern.

MK. Der Wald bietet Holz, Schutz vor Naturgefahren, sauberes Trinkwasser und Erholung. Im Wald finden viele und zum Teil seltene Tier- und Pflanzenarten ein Zuhause. Global gesehen steht es schlecht um den Wald. Ein Beispiel dafür sind die sechs Millionen Hektaren tropischer Wälder, die Jahr für Jahr abgeholzt werden, um Palmölplantagen für Kosmetika oder Sojafelder für die Rindermast anzulegen. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, haben die Vereinten Nationen (UNO) 2011 zum Jahr des Waldes erklärt. Die Menschen sollen weltweit auf den Wert unserer Wälder aufmerksam gemacht werden und mithelfen, diese zu schützen.

Alle schätzen den Wald

Verglichen mit den weltweiten Bedrohungen der Wälder geht es dem Luzerner Wald gut. Dank unseren Gesetzen wird er relativ naturnah und nachhaltig bewirtschaftet und muss sich nicht vor Kahlschlag fürchten.

Doch auch die Wälder in der Stadt Luzern stehen vor Herausforderungen. Die intensive Nutzung durch Erholungssuchende nimmt laufend zu: Bikerinnen, Hundespaziergänger, Walkerinnen, Jogger, Reiterinnen, Pilzler oder Waldspielgruppen – sie alle schätzen den Wald. Wird der Nutzungsdruck zu gross, kann es für die Waldtiere und -pflanzen eng werden.

Problematisch ist auch die Forderung nach einem «aufgeräumten» Wald, aus dem jegliches abgestorbenes Holz entfernt werden soll. Denn damit gehen lebenswichtige Unterschlüpf- und Futterplätze für Waldtiere verloren. Eine weitere Herausforderung ist die enge Verzahnung von Wald- und Siedlungsflächen. Für ein konfliktfreies Nebenein-



ander ist es wichtig, dass bei Bauvorhaben die gesetzlichen Waldabstände eingehalten und Wald-ränder als ökologisch wertvolle Lebensräume ausgestaltet und gepflegt werden. Luftbelastung und Klimaerwärmung sind Herausforderungen, die weniger sichtbar, für die Wälder aber stark spürbar sind.

Für den Wald begeistern

Auch kleine, in das Siedlungsgebiet eingebettete Stadtwälder haben einen grossen Wert für die Lebensqualität in der Stadt und sind wertvolle Oasen. Im Eichwald auf der Luzerner Allmend zum Beispiel lebt der sehr seltene Hirschkäfer. Damit die Wälder in der Stadt trotz den vielseitigen

Herausforderungen intakte und lebendige Ökosysteme bleiben, benötigen sie Schutz und Unterhalt. In der Verantwortung stehen auch wir alle als Waldnutzerinnen und -nutzer.

Hier setzen die Veranstaltungen der Stadt Luzern an. Hauptziel ist, das Bewusstsein für den grossen Wert des Waldes zu stärken und das Verständnis für dieses komplexe Ökosystem zu fördern. Geplant sind ein klingender Waldabend im Frühling und ein traditioneller Waldtag im Herbst sowie Exkursionen und Besichtigungen rund ums Thema Wald. Dabei stehen entdeckende, sinnliche Erlebnisse im Vordergrund, und es gibt vielerlei Attraktionen auch für Kinder.

29. April bis 8. Mai

LUGA 2011:

Sonderschau Wald

Nutzwald, Schutzwald, Lebens- und Erholungsraum Wald. Infos zu den vielfältigen Leistungen des Waldes.

Samstag, 7. Mai,

10 bis 12 Uhr

Holz im Garten

Passend zum UNO-Jahr des Waldes widmet sich die Jahreskampagne von «Luzern grünt» dem Thema «Holz im Garten». Mit Kursen und Exkursionen wird auf den Lebensraum Holz und die vielseitige Verwendbarkeit von Holz im Garten hingewiesen. Ergänzend dazu werden am 7. Mai und 4. Juni einheimische Wildpflanzen für Wildhecken, Heckenkrautsäume und Baumunterwuchs gratis abgegeben. Ort: Eingang Bourbaki Panorama Luzern, Löwenplatz. www.luzerngruent.ch

Freitag, 13. Mai,

17 bis 22 Uhr

Waldklänge im

Dreilindenwald

Wie tönt ein Stadtwald beim Einnachten?

Ein Klangspaziergang

zu Fledermäusen,

Vögeln und Co. mit

Waldbeizli, Kinder- und

musikalischem Begleit-

programm. Treffpunkt:

Dreilinden-Park.

www.waldtag.stadt

luzern.ch

Samstag, 10. September,

10 bis 18 Uhr

Vom Sämling zum

Baum-Riesen

Der Waldtag im Biregg-

wald thematisiert den

Kreislauf des Holzes. Der

Anlass wird zusammen

mit dem Quartierverein

Sternmatt organisiert.

www.waldtag.stadt

luzern.ch

Alle Veranstaltungen

sind im öko-forum-Pro-

gramm aufgeführt.

www.oeko-forum.ch

NICHT ALLES MUSS INNERHALB VON STUNDEN ERLEDIGT SEIN

Die Stadt Luzern hat in Zusammenarbeit mit der katholischen und der reformierten Kirche einen neuen Ratgeber «Sterben – Tod» und einen Leitfaden «Im Todesfall» herausgegeben.



UD. Bisher gab es verschiedene Broschüren und Flyer zu den Themen Sterben und Tod, die zum Teil nicht mehr aktuell waren. Deshalb haben die Stadt Luzern sowie die katholische und die reformierte Kirche der Stadt Luzern gemeinsam einen neuen und aktuellen Ratgeber herausgegeben. Entstanden ist eine ausführliche Broschüre, die sämtliche wichtigen Informationen zu den Themen Sterben und Tod enthält.

Hilfreiche Checklisten

Die Broschüre bietet Checklisten, die aufzeigen, was bei einem Todesfall erledigt werden muss, beschreibt die Friedhöfe in Luzern und die verschiedenen Bestattungsarten, beschäftigt sich aber auch mit rechtlichen Fragen rund um Testament und Erbschaft und zeigt auf, wo und wie kranke und sterbende Menschen Hilfe und Unterstützung erhalten.

Besonders wichtig war der Stadt Luzern und den Kirchen

aufzuzeigen, dass bei einem Todesfall nicht alles innerhalb von Stunden oder wenigen Tagen erledigt sein muss. Deshalb unterscheidet der Ratgeber zwischen Dingen, die sofort erledigt werden müssen, und solchen, für die man sich ruhig etwas Zeit lassen kann.

Leitfaden für den Todesfall

Um sich bei einem Todesfall schnell einen Überblick zu verschaffen, wurde zusätzlich zum 32-seitigen Ratgeber ein Leitfaden «Im Todesfall» veröffentlicht.

Der Ratgeber und der Leitfaden liegen bei den zuständigen Stellen der Stadtverwaltung, in Betagtenzentren, Pflegeheimen, Kirchgemeinden, Pfarreien und Spitälern auf. Sie können zudem bei der Friedhofverwaltung der Stadt Luzern bestellt werden und sind auch im Internet verfügbar.

Elektronische Version des Ratgebers:

www.sterben.stadtluzern.ch

www.friedental.stadtluzern.ch

ÄMTERLOTSEN – BEGLEITUNG ZUM GESPRÄCHSTERMIN

Zahlreiche Menschen fühlen sich überfordert, Termine bei Ämtern und Fachinstitutionen wahrzunehmen. Das Sozialamt der Stadt Luzern bietet deshalb Hilfe an.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sozial Info REX begleiten Personen, die Schwierigkeiten haben, eine Fachstelle im Sozial- und Gesundheitsbereich alleine aufzusuchen. Diese Ämterlotsen holen – falls gewünscht – die Klientin oder den Klienten zuhause ab und begleiten sie oder ihn zum Gesprächstermin. Am Gespräch unterstützen sie die Klientin oder

den Klienten, erklären, fragen nach und vergewissern sich, dass sie oder er alles richtig verstanden hat. Die Ämterlotsen übernehmen aber keine fachliche Beratung oder Vertretung und sind an die Schweigepflicht gebunden.

Der Dienst ist kostenlos und ist nicht für Personen gedacht, die wegen körperlicher Einschränkungen auf eine Begleitung angewiesen sind.

Kontakt und Terminvereinbarung:

Sozial Info REX, Obergrundstrasse 3

Tel. 041 208 72 72

www.sozialinfoforex.stadtluzern.ch

- 1 | Der Ratgeber und der Leitfaden zeigen auf, was nach einem Todesfall sofort erledigt werden muss und für was man sich Zeit lassen kann.
- 2 | Die Ämterlotsen erklären, fragen nach und vergewissern sich, dass die Klientin oder der Klient alles richtig verstanden hat.
- 3 | In der neuen Stadtgärtnerei im Ried arbeiten 25 Personen. Ihnen kann man am Tag der offenen Tür über die Schultern schauen.



NEUE STADTGÄRTNEREI: TAG DER OFFENEN TÜR

Am Samstag, 30. April 2011, öffnet die neue Stadtgärtnerei im Ried am Rotsee von 10 bis 16 Uhr ihre Türen. Um 9 Uhr findet ein Einsegnungsgottesdienst statt.

UD. 104 Jahre lang hat die Stadtgärtnerei ihre Pflanzen im Wettsteinpark auf dem Bramberg kultiviert. Seit August 2010 macht sie dies am neuen Standort am Rotsee. Der Umzug ermöglicht nicht nur zeitgemässere Produktionsbedingungen, sondern auch eine bessere Zusammenarbeit, da der Friedhof, die Baumschule und die Pflanzenproduktion nun am selben Standort sind.

In der neuen Gärtnerei, in der 25 Personen arbeiten, werden jedes Jahr über 150'000 Pflanzen für die Blumenrabatten der Stadt Luzern gezogen. In der Baumschule wachsen 500 Bäume. Von hier aus werden zudem sämtliche Unterhaltsarbeiten im Stadtteil Littau und im Bereich Altstadt organisiert und ausgeführt.

Der grösste Sandkasten

Am Samstag, 30. April 2011, wird die neue Stadtgärtnerei um 9 Uhr mit einem Gottesdienst eingeseignet. Von 10 bis 16 Uhr öffnet die Stadtgärtnerei ihre



Türen. Besucherinnen und Besucher können auf einem Rundgang die Arbeitsräume, das Gewächshaus, den Maschinenpark und die Baumschule besichtigen.

Zudem gibt es verschiedene Informationen und Aktivitäten. So kann gefühlt werden, wie Kompost entsteht. Man erfährt, wie die Bäume in der Stadt gepflegt und die Blumenkisten für die Kapellbrücke bepflanzt werden. Wer Lust hat, kann sich sel-

ber als Gärtner versuchen, und Kinder können im grössten Sandkasten der Stadt spielen.

Mit dem Bus

Die Stadtgärtnerei empfiehlt, mit dem Bus anzureisen, da nur wenige Parkplätze zur Verfügung stehen. Ab der Haltestelle Friedental (vbl-Bus 18 und 19) wird ein Shuttlebus die Besucherinnen und Besucher zur Stadtgärtnerei und zurückfahren.

MIT DEM TROLLEYBUS DIREKT VOM BÜTTENENQUARTIER AN DEN BAHNHOF

Wer im Büttenenquartier wohnt und mit dem Bus in die Stadt will, muss heute an der Brüelstrasse umsteigen. Die Verkehrsbetriebe Luzern vbl, die Stadt Luzern und der Verkehrsverbund Luzern möchten das Quartier direkt ans Stadtzentrum anbinden. Dazu soll die Trolleybuslinie 6/8 bei der Brüelstrasse aufgeteilt und die Linie 6 nach Büttenen verlängert werden.

Durch das Projekt wären im Büttenenquartier vermehrt geräusch- und emissionsarme Trolleybusse im Einsatz. Parallel würden die Dieselfahrten

markant abnehmen. Die für die Trolleybusse erforderlichen Masten werden so weit wie möglich auf öffentlichem Grund platziert. Gegen das Projekt sind zurzeit Einsprachen hängig. Die Pläne für die Verlängerung der Trolleybuslinie sind Bestandteil des Agglomerationsprogramms Luzern und werden darin als nachhaltige Investition beurteilt. Noch ist unklar, ob die Linie trotz Einsprachen wie geplant im Dezember 2012 eröffnet werden kann.

Weitere Informationen

www.vbl.ch

ÖFFNUNGSZEITEN ÜBER OSTERN

Das Regionale Zivilstandsamt ist für die Anmeldung von Todesfällen und die Vereinbarung von Bestattungsterminen am Kar Samstag, 23. April 2011, von 8 bis 11 Uhr geöffnet. Die Angehörigen werden gebeten, den Eingang der Luzerner Polizei am Hirschengraben 17a zu benutzen und sich am Schalter zu melden. Karfreitag, Ostersonntag und Ostermontag bleibt das Regionale Zivilstandsamt geschlossen.

Regionales Zivilstandsamt

Karsamstag, 23. April, 8–11 Uhr

Tel. 041 208 82 32

Ländlerbeiz

Bekannte Musikformationen und Ländlerkapellen spielen in den Beitzentren der Stadt Luzern. Die Konzerte finden jeweils am Sonntag von 14 bis 16 Uhr statt und sind öffentlich. Der Eintritt ist frei.

Termine:

8. Mai, Eichhof

Kapelle Peter Hess

22. Mai, Wesemlin

Kapelle René von Rotz

5. Juni, Dreilinden

Ländlerkapelle Ge-

schwister Wigger

19. Juni, Rosenberg

Uedliger Buebe

Einwohnersprechstunde

Stadtpräsident Urs W. Studer öffnet wieder seine Türen für die Bevölkerung. Für ein Gespräch sind pro Person oder Gruppe bis zu 15 Minuten reserviert. Die Einwohnersprechstunde wird rege genutzt; eine Anmeldung beim Sekretariat des Stadtpräsidenten ist deshalb erforderlich: Tel. 041 208 82 65

Termine:

24. Mai, 14. Juni, 28. Juni
(jeweils 17–19 Uhr)

Richard Wagner Museum

«Zu Gast bei Richard Wagner» lautet der Titel der neuen Ausstellung. Sie illustriert auf unterhaltsame und informative Weise Leben und Schaffen des berühmten Komponisten auf Tribschen.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag,
10–12 und 14–17 Uhr
Am Ostermontag ge-
öffnet.

www.richard-wagner-museum.ch



Donnerstag, 24. März 2011: noch 114 Tage bis zum Saisonstart.